

Einleitung

Derhalben befahl der König, ich solte mich vernehmen lassen, womit ich vermeine, daß er mir einen Gefallen thun könnte? Da sagte ich, es könnte mir keine grössere Gnad wiederfahren, als wann er mir einen rechtschaffenen Medicinalischen Sau[e]rbrunn auf meinem Hof würde zukommen lassen. Ist es nur das? antwortete der König,

der damit gerechnet hatte, Simplicissimus würde ihn um etliche große Smaragde ersuchen.¹ Die im 17. Jahrhundert weit verbreitete hohe Wertschätzung medizinisch wirksamer Sauerbrunnen (auch Sauerwässer genannt) zum Ausdruck zu bringen, gelang Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen mit diesen wenigen Worten ausgesprochen anschaulich. Was aber ist ein „medizinalischer Sauerbrunn“ und was hat er mit Bitterwasser zu tun? Ein Mittel, das überdies nicht nur Goethe auf Verordnung seiner Ärzte einzunehmen hatte.² Kurz gesagt, beides ist Medizin. Von alters her war es die Suche nach medizinisch wirksamen Wässern, die die Wissenschaftler zu ihrer Erforschung anspornte, denn nicht alle Quellen besaßen Heilkräfte – und nur eine Arzneiquelle konnte zu einer Geldquelle werden. Und als eine solche sprudelte sie auf dem Arzneimittelmarkt, wo sich, in hartem Konkurrenzkampf sowohl Bauern wie auch bürgerliche Kaufleute und Adelige als Unternehmer begegneten. Die Darstellung der Vermarktung einer Medizin, Bitterwasser, ist Gegenstand dieses Buches.

Als aus den ersten Heilwässern eine „Versandmedizin“ wurde, entwickelte sich diese neue Arznei nicht nur zu einem europäischen, sondern sogar globalen Handelsartikel. Reichweiten und Gewinne konnten außerordentlich sein. Bereits 1585 gelangte Heilwasser aus Spa, im heutigen Belgien gelegen, bis nach

¹ Grimmelshausen, *Simplicissimus*, 1684, S. 660.

² Hein, *Huschkes Verschreibungen für J. W. v. Goethe*, 1956, S. 111. Unter den 40 Rezepten, die Huschke zwischen 1792 und 1800 verschrieb, befanden sich insbesondere zahlreiche Abführmittel für den seit früher Jugend an habitueller Obstipation leidenden Goethe, an deren erster Stelle Bitterwasser stand, vgl. ebd. Wilhelm Ernst Christian Huschke war Leibarzt der Großherzogin Anna Amalia und der Großherzoglichen Familie in Weimar, vgl. ebd. S. 107, 109.

Italien. 1709 war es in fast allen europäischen Ländern erhältlich und 1737 sogar in Lateinamerika.³ Der 1681 zunächst aus kleinen Anfängen heraus sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem Ausnahmefall im Heilwasserversand entwickelnde Selterser Brunnenbetrieb (Niederselters, früher im Erzstift und Kurfürstentum Trier; heute in Hessen, in der Nähe von Bad Camberg gelegen), exportierte um 1750 sogar nach Batavia, heute Djakarta auf der Insel Java und setzte 1776 erstmals über eine Million Steinzeugflaschen ab.⁴ Aber nicht nur Reichweite und Absatzzahlen konnten beträchtlich sein. Der Niederselterser Heilwasserversand erzielte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jährlich Gewinne von circa 60.000 fl. Das Versandgeschäft trug zwischen 1760 und 1794 durchschnittlich etwa 13,4 % zur Landrentkasse bei, 1766 lag dieser Anteil sogar bei fast 30 %. Der Vergleich mit anderen Manufakturen und Unternehmen macht die wirtschaftliche Bedeutung des Selterser Heilwasserversands noch deutlicher. Die Berliner Porzellanmanufaktur, die zeitweise 17 Beamte und über 50 Arbeiter beschäftigte, erwirtschaftete unter Friedrich dem Großen einen durchschnittlichen jährlichen Gewinn von circa 27.500 fl. Die meisten staatlichen, wie auch viele private Manufakturen die Waren des gehobenen Bedarfs, wie zum Beispiel Porzellan und Seide, herstellten, waren nur mit landesherrlichen Zuschüssen in der Lage zu existieren. Wenige Manufakturen im damaligen deutschen Reich übertrafen den Gewinn des Niederselterser Heilwasserversands.⁵ Selbst auf dem Wiener Kongress war seine Wirtschaftsstärke bei Gebietsverhandlungen ein gewichtiges Argument.⁶

Zunächst einmal gilt festzuhalten: Der Heilwasserversand – und das heißt: der Versand bzw. Fernhandel eines Medikaments (Pharmaversand) – begann sich um 1600, bzw. im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts langsam zu entwickeln, wobei der Kauf dieser Medikamente von Anfang an nur etwas für „die grossen Herren, die vom Adel, reiche Bürger und Kauffleut“ war.⁷ Als Friedrich Hoffmann 1717 dann bei seinem Aufenthalt in Teplitz ein neues Heilwasser entdeckte, bürgerte sich bald – nach dem Ursprungsort und wegen des vorwaltenden Geschmacks – der Name „Sedlitzer Bitterwasser“ ein. Der Siegeszug des von Hoffmann entdeckten⁸ neuen Medikaments „Bitterwasser“ begann, als Kaiserin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel, Gattin Kaiser Karls VI. von Österreich, 1721 zur Kur in Karlsbad weilte und dort das in Böhmen, in dem kleinen unbedeutenden Ort Sed-

3 Kosler, Flasche, 1998, S. 238.

4 Nienhaus, Funde, 1986, S. 119; Eisenbach, Mineralwasser, 2004, S. 13, 37.

5 Schlarb, Medizinflaschen aus Steinzeug, 2012, S. 42.

6 Hundt, Staaten, 1996, S. 245.

7 Tabernaemontanus, Neuw Wasserschatz, 1581, S. 171.

8 Um eine Entdeckung im strengen Sinn handelte es sich nicht, da das Bitterwasser in der Umgebung allgemein bekannt war. Entscheidend ist hier die Verbreitung des Wissens über seine Existenz und Heilkraft über Druckmedien, so dass es einem breiteren (Fach)Publikum bekannt werden konnte.

litz, vier Jahre zuvor entdeckte Bitterwasser kennen lernte.⁹ Nach seiner begeisterten Aufnahme am kaiserlichen Hof in Wien sowie beim böhmischen und österreichischen Adel, gleichsam seiner Nobilitierung, stand einer erfolgreichen Verbreitung des Bitterwassers in ganz Europa nichts mehr im Weg. In der Folge bestach der böhmische Bitterwasserhandel durch seine rund 220-jährige Versandgeschichte, die wirtschaftliche, politische wie soziale Umwälzungen überdauerte und ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst mit dem deutschen, gefolgt von dem ungarischen Bitterwasserversand, zu kämpfen hatte. Seit einigen Jahren befindet sich der im Zweiten Weltkrieg untergegangene böhmische Bitterwasserversand sogar erneut „in statu nascendi“.¹⁰

Das Wirtschaftsgut, um das es geht, mit der heutigen Bezeichnung: „Heilwasser“, verlangt dringend nach einer Klarstellung, worauf bereits Klaus Kiefer in seiner 1996 erschienenen Dissertation hingewiesen hat und weshalb er dem Begriff ein eigenes Kapitel widmete,¹¹ ohne jedoch zum Kern des Problems vorzudringen. Nachfolgende Untersuchungen übergangen das Begriffsproblem. Die gesamte neuere historische Forschung scheiterte daher bis heute an diesem Mangel an Begriffsverständnis. Ausgangspunkt dafür ist die schier undurchsichtige Begriffs- und Marktsituation, die ihren Anfang in der zweiten Hälfte der 1860er sowie vor allem den 1870er Jahren nahm und 1930 sogar in der Frage des Direktors des Fürst von Lobkowitzischen Heilwasserversands sowie geschäftsführenden Vorsitzenden des Vereins der rein natürlichen Heilquellen der Tschechoslowakischen Republik, Adolf Kindermann, gipfelte, die lautete: „Was ist eigentlich ein Mineralwasser?“¹² Ab 1867, dem Geburtsjahr der „Lebensmittel-Mineralbrunnenindustrie“, bis 1953 (rund 90 Jahre lang) gab es nämlich gleichzeitig und nebeneinander die Begriffe „Mineralwasser“ (für die altbekannte und bewährte Naturmedizin = Arznei) und „Mineralwasser“ (das neue industrielle Produkt = Lebensmittel). Über den Begriff „Mineralwasser“ zielten die „Erfrischungsmineralwasser“ herstellenden Brunnenbetreiber via Begriffstransfer darauf ab, das Image der Medizin auf ihr Lebensmittel zu übertragen – was bis heute nachwirkt.

Zu den Forschungen über Heilwasserversand sowie dessen Entwicklung muss betont werden, dass es, nach deren Vernachlässigung nach dem Zweiten Weltkrieg, mit dem Einsetzen eines neuen Interesses an der Thematik ab den 1980er Jahren zu einer eklatanten Fehlentwicklung kam. Diese Fehlentwicklung hält bis heute an und verhindert partiell selbst Forschungsfortschritte benachbarter Fachdisziplinen, wie insbesondere der Archäologie. Grund dafür ist, wie

9 Hoffmanni, *Medicina Consultatoria*, 1724, S. 329, 330; Hoffmann, *Sedlitz*, (Halle) 1725, S. 13.

10 URL: <<https://www.zbozi.cz/vyrobek/zajecicka-horka-voda-0-5-l/>> [5.8.2019].

11 Kiefer, *Mineralwässer*, 1999, S. 13–28.

12 Kindermann, *Natürliche Mineralwässer*, 1930, S. 1. Adolf Kindermann war Direktor der Fürst von Lobkowitzischen Mineralwasserversendung in Bilin, Böhmen, sowie geschäftsführender Vorsitzender des Vereins der rein natürlichen Heilquellen der Tschechoslowakischen Republik.

zuvor benannt, das Außerachtlassen der Heilwasser-Begriffsgeschichte und die daraus resultierende permanente Vermischung und Verwechslung von Arznei und Lebensmittel sobald der Begriff „Mineralwasser“ zur Sprache kommt. Um den Bitterwasserversand, ebenso wie jeden anderen Versand und Handel mit der Arznei „Heilwasser“ (nicht „Mineralwasser“), in seinem spezifischen wirtschaftlichen Branchenumfeld erklären zu können, ist dieser Missstand zu beseitigen. Dazu wurde die folgende Darstellung des Forschungsstands zweigeteilt. Dem nachstehenden Überblick folgt ergänzend im Kapitel I, Abschnitt 8 eine Kritik der Forschungssituation. Um diese nachvollziehen zu können, schaffen insbesondere die Ausführungen der vorangehenden Abschnitte 2 und 7 die Voraussetzung, die vor allem den Unterschied „Heilwasser“ versus „Mineralwasser“ darlegen. Die in diesen beiden Abschnitten aufgezeigten Definitionen und Branchenstrukturen, legen zugleich das Fundament für alle weiteren Untersuchungen im Zuge der vorliegenden Arbeit.

Um dies sogleich vorauszuschicken, durchweg existieren unternehmensgeschichtliche Untersuchungen zum Medikamentenhandel mit Bitterwasser bislang weder in Deutschland noch in der Tschechischen Republik. Die vorliegende Arbeit betritt aber nicht nur in diesem Sinne Neuland. Sie ist zudem die erste Arbeit, die den Versand und Handel mit der Arznei Heilwasser, streng getrennt zu der erst in den 1870er Jahren entstehenden Erfrischungsminealwasserindustrie untersucht. Letztgenannte hatte ihre Vorläufer in den 1830er Jahren durch das Aufkommen von Mineralwasserfabrikanten. In der tschechischen Literatur traten erste Hinweise auf die Bitterwassergeschichte mit dem Heimatforscher Heinrich Bittner, in seinem 1929 erschienenen Buch *Zwischen Tonz- und Konnsbarch* auf, in dem er Mitteilung von den zu seiner Zeit fast vergessenen, versandten Bitterwässern von Sedlitz und Kolosoruk machte.¹³ Den Kolosoruker Bitterwasserversand und die zugehörigen Versandgefäße brachte dann der Heimatvertriebene Herbert Ring erst 1997 wieder in Erinnerung.¹⁴ Stanislav Hurnik berichtete zwar über das Gebiet der Bitterwasserbrunnen, nannte jedoch – gerade im Zusammenhang mit dem Püllnaer Bitterwasser – nicht alle seine Literaturquellen.¹⁵ Da Hurnik mittlerweile verstorben ist, sind in diesem Zusammenhang keine weiteren Informationen zu erhalten.¹⁶ Der Privatmann Pavel Lidmila¹⁷ und der Archäologe Martin Vyšohlíd¹⁸ lieferten Beiträge über aufgefundene Markenzeichen in der Tschechischen Republik und ihre Datierung, die im Wesentlichen auf deutschsprachigen Forschungen beruhen.

13 Bittner, *Tonz- und Konnsbarch*, 1929, S. 148, 149.

14 Ring, *Kolosoruk*, 1997, S. 27.

15 Hurnik, *Grundwässer*, 2004, S. 101.

16 Freundliche Mitteilung von Herrn Mgr. Ivan Táborsky, Entomologe im Oblastní Museum in Most.

17 Lidmila, *Kameninové lahve*, 2009, S. 7–9.

18 Vyšohlíd, *lahví na minerální vodu*, 2014, S. 425–454.

In Deutschland finden sich Informationen über den Heilwasserversand zwar in größerer Zahl, jedoch mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten, vor allem unter „versandgeschichtlichen“, „wirtschafts- u. sozialgeschichtlichen“ sowie „gefäßspezifischen“ Aspekten. Teutebergs Aussage von 2003 wonach der Forschungsstand zum historischen „Mineralwasserhandel“ als mangelhaft zu bezeichnen sei,¹⁹ besitzt unverändert Gültigkeit. In der pharmaziehistorischen Forschung kommen Heilwässer, überraschenderweise, bestenfalls als Randthema vor.²⁰ Soweit es sich überblicken lässt, lieferte der Apotheker Klaus Kiefer mit seiner Dissertation *Der Beitrag deutscher Apotheker zur Erforschung von Mineralquellen und zur Herstellung künstlicher Mineralwässer* aus dem Jahr 1996 den umfangreichsten Beitrag zu diesem Thema.²¹ Was indessen fehlt, sind Untersuchungen sowohl zu gesetzgeberischen Entwicklungen wie auch zum Einsatz juristischer Mittel durch die Marktteilnehmer und zu den Auswirkungen der Rechtsprechung auf Strukturentwicklungen in der Heilwasserbranche sowie des Marktes. Gerade hier jedoch wären essentielle Erkenntnisse zu Fragen des Heilwässer- sowie des Mineralwassermarktes zu erwarten.

Letztlich sind es in erster Linie Arbeiten von wirtschaftsgeschichtlich Interessierten, auf die in diesem Zusammenhang zurückgegriffen werden kann. Eine empfehlenswerte, frühe wirtschaftsgeschichtliche Arbeit über die deutsche Mineralwasserindustrie veröffentlichte Julius Jauernig 1931.²² Seine Arbeit zeichnet sich insbesondere durch die Hervorhebung der Tatsache aus, dass die

*Heilwässer, die infolge ihres stofflichen Gehalts, z.B. Schwefel, einen unangenehmen Geschmack haben, [...] zwar von Patienten bereitwillig getrunken [werden], darüber hinaus aber ist ein Absatz unmöglich. Ein ziffernmäßiger Vergleich zwischen dem Absatz von Kurbrunnen [Heilwässer] und Tafelwässern [(Erfrischungs)Mineralwässer] ist daher nicht zulässig, da er immer ein falsches Bild geben dürfte.*²³

Diese zentrale Erkenntnis – der Unterschied zwischen Arznei und Lebensmittel – blieb von der neueren Forschung unbeachtet. Oder, wohl etwas zutreffender formuliert, unbemerkt, bzw. unerkant. Denn Jauernig selbst benennt zwar die entscheidenden Wendepunkte und Entwicklungen der drei Branchen „Heilwasserversand“, „Mineralwasserversand“ (industriell behandelte Mineralwässer) und „Versand künstlicher Heil- bzw. Mineralwässer“, fasst sie jedoch begrifflich als „Mineralwasserindustrie“ zusammen, was ihm den für seine Arbeit erforderlichen volkswirtschaftlichen Blick ermöglicht. Ausdrücklich hält er sich auch aus dem seit Jahrzehnten andauernden Streit der Interessengruppen „Brunnenbetreiber

19 Teuteberg, *Gesundbrunnen*, 2004, S. 123–157.

20 Kiefer, *Mineralwässer*, 1999, S. 7.

21 Ebd., 1999.

22 Jauernig, *Mineralwasserindustrie*, 1931.

23 Ebd., 1931, S. 32.

(natürliche Heilwässer sowie bearbeitete Mineralwässer) gegen Fabrikanten (Hersteller künstlicher Heil- und Erfrischungswässer)“ heraus²⁴ und vermeidet so auch eine Auseinandersetzung mit den damit einhergehenden Begriffsdifferenzen. Jauerigs volkswirtschaftliche Betrachtungsweise erlaubt es ihm, die Entwicklung der Mineralwasserindustrie im Großen zu beschreiben und den Wendepunkten die dahinter liegende Brisanz zu nehmen. Heute ist Jauerigns Arbeit vollumfänglich nur mit den Ausführungen in Kapitel I zu verstehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand in Deutschland zunächst kaum Interesse an der Heilwasserversandgeschichte. Robert Schmitt war 1958 mit seinem Artikel *Selterswasser als Markenartikel* der Erste, der gezielt auf die besondere Rolle des Marketings als Schlüssel zum Unternehmenserfolg aufmerksam machte. Das Selterswasser gelangte so bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis nach Indonesien. Er betonte noch, dass es sich bei Selterswasser um Medizin handelt und siedelte es innerhalb des Pharmaziesektors an, der, neben der Kosmetikbranche, als „Schrittmacher des Markenartikels“ gilt.²⁵ 1961 schloss sich der Artikel von Fritz Michel über den Selterser Heilbrunnen unter kurtrierischer Herrschaft an.²⁶ Wilhelm Knippler berichtete 1965 dann über den Heppinger Heilbrunnen²⁷ und 1968 Rudolf Schäfer in seiner Dissertation über die *Förderung von „Handel und Wandel“ in Kurmainz im 18. Jahrhundert* am Beispiel von Schlangenbad²⁸. Dennoch konnte das Interesse an Heilwasser und den Versandflaschen dadurch nicht geweckt werden. Anfragen englischer Archäologen zu Heilwasserflaschen, die in den 1960er im Rheinland eingingen, blieben dort unbeachtet und unbeantwortet.²⁹ Bei 1975 durchgeführten Ausgrabungen wurden in Kilkenny Castle, Irland, Heilwasserflaschen aus Selters (Niederselters) aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefunden.³⁰ Von Niederselters bis nach Kilkenny waren, je nach Handelsroute, mehr als rund 1.400 Kilometer zu überwinden. So waren es englische Archäologen, die sich erstmals mit geborgenen Heilwasserflaschen befassten und dem durch sie dokumentierten Medizinversand. Für die an den Flaschen angebrachten Markenzeichen gab es bereits 1973 von John Ashdown eine erste unpublizierte Zusammenstellung und zeitliche Einteilung, die eine wertvolle Datierungshilfe für die Archäologen war.³¹ Diese Forscher erhielten weitere Informationen erst durch Artikel des Holländers D. A. Wittop Koning, der in der zweiten

24 „Er [Jauerign] hat also auch nicht die geringste Veranlassung gehabt, in die seit Jahrzehnten bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Interessenten der beiden Gruppen ‚natürliches‘ und ‚künstliches‘ Mineralwasser einzugreifen“, vgl. Jauerign, *Mineralwasserindustrie*, 1931, S. 1.

25 Schmitt, *Selterswasser*, 1958, S. 445–457.

26 Michel, *Geschichte*, 1961, S. 81–125.

27 Knippler, *Heppingen*, 1965.

28 Schäfer, *Förderung*, 1968.

29 Hurst, *Nieder Selters*, 1981, S. 263.

30 Sweetman/Hurst, *Kilkenny Castle*, 1981, S. 249 u. S. 258–260.

31 Hurst, *Nieder Selters*, 1981, S. 263.

Hälfte der 1970er Jahre³² auf von ihm gefundene Bitterwasserflaschen hinwies, womit er gleichzeitig einen Bitterwasserversand von Böhmen bis nach Holland belegte und zugleich ein breites Flaschensammler- und Forschungsinteresse auslöste.³³

Erst mit Beginn der 1980er Jahre waren es auch Deutsche, die sich, getrieben von den Zeugnissen der Vergangenheit, den Heilwasserflaschen und dem Heilwasserversand näherten. Schwerpunkt der Forschungen war die Ermittlung der Orte mit historischem Versand, das Zusammentragen von auf den Flaschen angebrachten Handelsmarken und deren Datierung. Die bislang umfassendste Zusammenstellung von Versandorten und zugehörigen Marken, obwohl mit Stand vom 30. September 2007, findet sich auf der Homepage von Bernd Barfues.³⁴ Ebenfalls auf dieser Homepage befindet sich die größte zusammenhängende Bibliographie, aus der Angaben zum historischen Heilwasserversand entnommen werden können. Maßgeblich für die Erforschung der wichtigsten Zulieferer des Heilwasserversands, der keramischen Betriebe mit ihren Versandflaschen aus Steinzeug, aber ebenso für die Erfassung und Datierung von Handelsmarken ist seit den 1980er Jahren bis heute Bernd Brinkmann. Reichlich paradox ist, dass eine Vielzahl von Publikationen in *Der Mineralbrunnen* veröffentlicht wurde, der Fachzeitschrift der Deutschen Mineralbrunnenindustrie und somit derjenigen Akteure, die die ehemalige Medikamentenbezeichnung „Mineralwasser“ für ihre Erfrischungsmineralwässer okkupierten. In der Archäologie avancierten diese Publikationen zur Standardlektüre, ermöglichten sie doch durch Vergleich der Flaschenformen und der Markenzeichen eine sonst zuweilen unmögliche Datierung von Fundkomplexen.³⁵

Aus der Reihe an Publikationen mit weitgefasstem Übersichtscharakter sowie den umfassendsten Einzeldarstellungen sind Veröffentlichungen von Ulrich Eisenbach und Konrad Schneider hervorzuheben. Eisenbach gehörte 1982 mit seiner Dissertation über die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Niederselterser Brunnenbetriebs zu den Vorreitern der neueren Heilwasserversandforschung.³⁶ Ein ähnliches Werk von ihm erschien 1994 über Fachingen³⁷ und 2004 folgte ein umfangreicher kultur- und wirtschaftsgeschichtlicher Überblick zur deutschen Mineralbrunnenindustrie, die jedoch den Unterschied zwischen Heil- und Mine-

32 Wittop Koning, *Mineraalwaterkruiken*, 1976, S. 853–862; ders., *Bitterwaterkruiken 1978*, S. 45–47.

33 Wittop Koning, *Bitterwaterkruiken*, 1978, 45–47.

34 URL: <www.mineralwasserkruige.homepage.t-online.de>, Menüpunkt „Brunnenmarken A-Z“, Stand: 30. September 2007, [03.07.2019]. Der Betreiber der Homepage Bernd Barfues verstarb im Jahr 2007, die Seite wurde seitdem nicht mehr aktualisiert, vgl. Reinartz/Burchard, Bernd Barfues, 2007, S. 39.

35 Beispielhafte Auswahl: Blanc, *Flaschen aus Steinzeug*, 2017, S. 175–188; Vyšohlíd, *lahví na minerální vodu*, 2014, S. 425–454; Heege, *Keramik um 1800*, 2010, S. 54, 56, 57.

36 Eisenbach, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, 1982.

37 Eisenbach, *Fachingen*, 1994.

ralwasser nicht erklärt und die ab den 1870er Jahren voneinander zu differenzierenden wirtschaftlichen Dimensionen der beiden Wirtschaftsgüter unthematisiert lässt.³⁸ Schneider trug in seiner im Jahr 2000 erschienen Veröffentlichung, neben der Versandgefäßbetrachtung, in hohem Maß zur Vervollständigung der Liste deutscher Heilquellen bei.³⁹ Angesichts zahlreicher weiterer Veröffentlichungen sei hier nur exemplarisch auf seine historische Topografie der Mineralquellen in Nassau⁴⁰ sowie auf Auszüge aus der Geschichte der Heilquellen von Bad Soden am Taunus⁴¹ verwiesen. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch ein umfassender Artikel des Historikers Hans-Jürgen Teuteberg *Vom ‚Gesundbrunnen‘ in Kurbädern zur modernen Mineralwasserproduktion*,⁴² auf den in Kapitel I, Abschnitt 8 näher eingegangen wird. Etwa um 2005 nahmen die Publikationen und das Interesse an dem Thema ab. Aktiv blieb in erster Linie Bernd Brinkmann, der weiterhin das Töpfereigewerbe als Zulieferindustrie erforschte. Ab 2012 kamen verschiedene Veröffentlichungen des Verfassers dieser Arbeit hinzu, die sich mit dem böhmischen Heilwasserversand befassten und bereits die Begriffsproblematik thematisierten.

Der Vollständigkeit halber ist anzumerken, dass im Heilwasserversand tätige Unternehmer immer wieder auch in wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Publikationen Erwähnung finden, was einmal mehr die Bedeutung dieses Bereichs der Arzneimittelgeschichte unterstreicht, der bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein ein lukratives Betätigungsfeld darstellte. So zeigt beispielsweise die Dissertation von Gabriele B. Clemens (1995),⁴³ dass die zur linksrheinischen Wirtschaftselite zählenden Unternehmer E. Dhal junior und Pierre Francois Paravey einen Teil ihres Reichtums dem Geschäft mit Heilwasser verdankten.⁴⁴ Schneider wiederum verweist auf rechtsrheinische Regionen, wo das Frankfurter Bankhaus Gebrüder Bethmann 1843 die Sodener Aktiengesellschaft (S.A.G) gründete und bis 1866 vom Versand des Bad Sodener Heilwassers profitierte (wie noch gezeigt wird, waren die Bethmanns bereits 113 Jahre zuvor mit dem Heilwasserhandel in Berührung gekommen).⁴⁵ Dittmar Dahlmann, berichtete zudem 2009 über Mineralwasserabfüllung im Zusammenhang mit adeligen Unternehmern in Rußland.⁴⁶

Die Sicht auf Heilwasser aus dem Blickwinkel des Unternehmers, führt immer zu der Frage: Wie lässt sich damit Geld verdienen? Bei Heilwasser gibt es zwei

38 Eisenbach, Mineralwasser, 2004.

39 Schneider, Mineralwasserversand, 2000.

40 Schneider, Topografie, 2016, S. 191–229.

41 Schneider, Bad Soden, 2017, S. 153–174.

42 Teuteberg, Gesundbrunnen, 2004, S 123–157.

43 Clemens, Immobilienhändler, 1995, S. 62, 77, 99, 100, 241, 315, 316, 362.

44 Ebd., S. 241, 315, 316, 362, 363; Brinkmann, Heppingen, 1991, S. 313–321 (E. Dhal junior); ders., III. Tönstein, 1984, S. 262–264 (Paravey und E. Dhal junior).

45 Schneider, Bad Soden, 2017, S. 165.

46 Tagungsbericht 2009.

Möglichkeiten.⁴⁷ Entweder der Patient reist zum Heilwasser oder das Heilwasser reist zum Patienten. Idealtypisch gilt:

1. Heilwasser wird entweder am Ort der Quelle (stationär) im Rahmen des Kurwesens (Balneologie) vermarktet.⁴⁸
2. Es findet ein Versand in Behältnissen statt. Der Patient/Kunde kauft das Heilwasser in seinem tagtäglichen Umfeld, das tausende von Kilometern von der Quelle entfernt sein kann.

Lediglich auf den Versand ab Brunnen durch Eigentümer oder Pächter ausgerichtet, ist die vorliegende Untersuchung in wesentlichen Teilen marketingorientiert und konzentriert sich im Sinne der klassischen Unternehmer-/Unternehmensforschung auf die prägenden Persönlichkeiten. Sie folgt somit insgesamt einem akteurszentrierenden Ansatz.⁴⁹ Da dem Unternehmer zwar eine Schlüsselrolle zufällt, er aber auch „eine Schlüsselgröße der Wirtschaft neben anderen“ ist,⁵⁰ sind außerdem der Staat als Normgeber sowie das Verhältnis zur Zulieferindustrie mit einzubeziehen.

Als Beitrag zur Unternehmer- und Unternehmensgeschichte untersucht die vorliegende Studie den Heilwasserversand und seine Hauptakteure (Bauern, Kaufleute und Adel) sowie deren wirtschaftliches Handeln am Beispiel des böhmischen Bitterwasserversands überwiegend vom beginnenden 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Nur an einigen wenigen Stellen reicht die Untersuchung der Vollständigkeit halber über diesen Zeitraum hinaus.⁵¹ Insgesamt erfolgt dabei nicht nur die Betrachtung eines einzelnen Wirtschaftsbetriebs, sondern der gesamten Branche, also aller beteiligten Unternehmer und Unternehmungen, die national wie international agierten.⁵² Um die Ursachen der Entstehung und Entfaltung aber auch des Niedergangs, sowohl von Unternehmen wie der Branche insgesamt aufzuzeigen, orientiert sich die Darstellung dabei an folgenden Leitfragen: Wer

47 Aus Heilwasser hergestellte Produkte wie z.B. Pastillen, Salze, etc. finden keine Berücksichtigung.

48 „Bäderheilkunde. Sie umfasst nicht nur die Anwendung von Bädern sondern auch anderer ortsgebundener Kurmittel wie Trink- und Inhalations-, Liege- und Bewegungskuren unter Ausnutzung der besonderen Klimafaktoren des Kurortes, Anwendung von Heilgasen und Pe-loiden“ (Definition aus: URL: <<http://naturheilkundexikon.de/Balneologie-951443.html>> [6.8.2019]).

49 Steiner, Wirtschaftsgeschichte, 2013; Kocka, Unternehmer, 1975, S. 5–11, insbesondere S. 13, 14.

50 Berghoff, Unternehmensgeschichte, 2016, S. 38. So auch Plumpke, Unternehmer, 2014, S. 23, 24.

51 In Kapitel I ist dies z. B. erforderlich, um die in der Forschung allgemein verbreiteten Unschärfen bezüglich der Begriffe „Heilwasser“ und „Mineralwasser“ und die bislang vollkommen fehlende Trennung der auf Basis dieser Güter entstandenen Märkte (Arznei/Arzneimittelmarkt – Erfrischungsgetränk/Lebensmittelmarkt) aufzuarbeiten und zu verdeutlichen.

52 In der Struktur verwandt, unterscheidet sich die vorliegende Untersuchung durch die Branchendimension sowie mit Blick auf die wirtschaftspolitische Gesetzgebung wesentlich von der Arbeit Eisenbachs über den (singulären) Selterser Brunnen, vgl. Eisenbach, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 1982.

genau waren die Hauptakteure in welchen Zeitspannen? Wer von ihnen verdiente in dem rund 140 Jahre überspannenden Zeitraum am Bitterwasserversand und wie war dies möglich? Wer war warum erfolgreich, bzw. welche Gründe gab es für ein Scheitern? Wer traf welche zentralen unternehmerischen Entscheidungen und handelte entsprechend? Welche Rolle spielten Rechte, juristisches Wissen und Verkaufstalent beim Absatz (Marketing)? Welche Position bezog die Habsburgermonarchie⁵³ im Sinne der Förderung und des Schutzes der Brunnenunternehmen sowie der Endkunden, und wie wirkte sich dies im Einzelnen auf den Handel mit Heilwasser und die jeweiligen Unternehmen aus? Welchen gesetzlichen und wirtschaftspolitischen Rahmen gab die Staatsmacht den Unternehmern vor, und versuchten diese ihrerseits auf die rechtlichen Rahmenbedingungen zu ihren Gunsten einzuwirken? Inwieweit spielte soziale Zugehörigkeit eine Rolle?

Ausgehend von den aufgeworfenen Fragen liefert Kapitel I nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung des Medikamentenmarkts sowie zur Begriffs- und Branchenstrukturentwicklung, Einblick in die Eigenschaften, Erschließung, Förderung und Lage aller jemals versandten böhmischen Bitterwässer, stellt Versandbedingungen dar und zeigt, welche Zugangshürden es auf dem Weg zur Vermarktung eines Bitterwasserbrunnen zu überwinden gab. Kapitel II stellt die Akteure und die von ihnen gewählten Betriebsorganisationen vor, was in der Gesamtsicht unter anderem die Beantwortung der Frage ermöglicht, inwieweit jeweils die Gesellschaftsform (Einzelunternehmung oder „Juristische Person“ mit hierarchischer Struktur und Führungspersonal) eine Rolle spielte. Kapitel III behandelt im ersten Teil die Entwicklung der heilwasserspezifischen Gesetzgebung und rückt auf diese Weise den Staat als weiteren Akteur ins Blickfeld. Schwerpunktmäßig wird hier der Frage nachgegangen, inwiefern die Unternehmer auf den in der wirtschaftspolitischen Rahmengesetzgebung zum Ausdruck kommenden Willen des Gesetzgebers Einfluss nahmen. Wie sah die wirtschaftsstruktur-gestaltende Interaktion Unternehmer/Staat aus? Der zweite Teil des dritten Kapitels setzt sich mit dem Umgang der Unternehmer im Gebrauch privatrechtlicher Normen auseinander, insbesondere hinsichtlich der Instrumentalisierung von Eigentumsrechten und Pachtregelungen.⁵⁴ Zu fragen ist hier auch, inwieweit unternehmerisches Handeln nicht nur wirtschaftlichen, sondern in gleichem Maße rechtlichen Risiken ausgesetzt war. Dem folgt in Kapitel IV das Thema Absatz als Nahtstelle zwischen Betrieb und Markt, die für den Verkauf der Güter und damit den wirtschaftlichen Erfolg zentral ist. Preispolitik, Werbung, Produktpolitik und Vertrieb geben Aufschluss über unternehmerische, auf den Zielmarkt gerichtete Schlüsselentscheidungen. Nicht unberücksichtigt bleiben darf darüber hinaus das wichtigste Zulieferprodukt, die Versandgefäße, dem sich Kapitel V widmet.

53 Zum Begriff der Habsburgermonarchie siehe Mar'a, Habsburgermonarchie, 2019, S. 29, 30.

54 Soweit man beobachten kann, wurde bislang die wirtschaftspolitische Gesetzgebung und die damit verbundene Lobbypolitik, ferner Privatrecht wie auch durch die Rechtsprechung gesetztes Recht, als Untersuchungsfelder zur Erforschung der „Getränkewasserindustrie“ vernachlässigt.

Hier gilt es darzustellen, welche wechselseitigen Abhängigkeiten bestanden und inwiefern die Brunnenunternehmer versuchten bzw. imstande waren, den für sie größten externen Kostenblock zu beeinflussen.

Insgesamt analysiert die vorliegende Arbeit die unternehmerischen Entscheidungen und Handlungen, die sich auf die Organisation der Unternehmung beziehen (intern gerichtete Maßnahmen), die Einflussnahme auf die Politik mit ihrer strukturbildenden Normsetzung (extern auf die politische Ebene gerichtete Maßnahmen) und die Absatzpolitik (extern auf den Markt gerichtete Maßnahmen). Die Betrachtung des Umgangs der Unternehmer mit ihrer Abhängigkeit von den wichtigsten Zulieferern, den Versandflaschenlieferanten, rundet das Bild ab. Im Zentrum dieses umfassenden Kontextes steht der Unternehmer. Er muss jede Komponente jederzeit im Blick behalten, Überlegungen zur Gewinnsicherung und -steigerung anstellen, Entscheidungen treffen, Maßnahmen durchführen, koordinieren und überwachen. Grundsätzlich findet der aktuelle Begriff „Heilwasser“ (als Oberbegriff für Bitterwasser, Sauerwasser, Schwefelwasser, etc.) Anwendung. In den zugrunde liegenden schriftlichen Quellen finden sich damit korrespondierend die veralteten Bezeichnungen „Gesundbrunnen“, „Gesund(heits)wässer“, „Sauerbrunnen/-wasser“ bzw. „Mineralwasser“.

Die Quellengrundlage der Untersuchung bilden in erster Linie die den Heilwasserversand betreffenden Archivalien der Kreuzherren mit dem roten Stern, der Familie Lobkowicz (Akten des Industrialamts) sowie des Tschechischen Nationalarchivs.⁵⁵ Zwar waren in keinem dieser gesichteten Bestände die Unterlagen lückenlos, jedoch geeignet, den wesentlichen Teil des böhmischen Bitterwasserversands nachzuzeichnen. Die Akten der Kreuzherren mit dem roten Stern sind von 1721 bis 1756 rudimentär. Geschäftsbriefe liegen von 1756 bis in die 1790er Jahre vor. Die Dokumente des Fürstlich Lobkowitzischen Industrialamts sind für die Zeit von 1763 bis Anfang der 1780er Jahre sowie von etwa 1815 bis 1873 vorhanden. Die Dokumente des Tschechischen Nationalarchivs erfuhren insbesondere zur Zeit der kommunistischen Regierung wenig Aufmerksamkeit und nicht wenige Akten wurden vernichtet. Weitere Quellenbestände finden sich in den Archiven in Litoměřice (Leitmeritz), Most (Brüx), Louny (Laun), Teplice (Teplitz) und im Österreichischen Staatsarchiv (dort im Finanz- und Hofkammerarchiv, Neue Hofkammer und Finanzministerium). So gut wie ausnahmslos liegen diese Unterlagen in deutscher Sprache vor.⁵⁶ Lange Zeit Teil der Habsburgermonarchie, wurde Böhmen 1918 zunächst Teil der Tschechoslowakei und ab 1993 der Tschechischen Republik, die am 1. April 2004 der Europäischen Union beitrug.⁵⁷

55 Nähere Angaben zu diesen und den weiteren genannten Archivalien finden sich im Quellenverzeichnis im Anhang.

56 Lediglich einige wenige Dokumente im Staatlichen Gebietsarchiv Louny (SOALy) sind in tschechischer Sprache abgefasst und betreffen den Versand des Wunitzer Bitterwassers.

57 URL: <www.europa.eu> und dort unter: Sprachauswahl: Deutsch/über die EU/Länder/Mitgliedstaaten/Tschechische Republik [22.8.2019].